

und setzte beim Erkalten ein weisses, lockeres Pulver, ölsaures Bleioxyd, untermischt mit einzelnen rothen Pünctchen, Bleihyperoxyd, ab.

Etwas von der Pflastermasse auf Platinblech erhitzt, schmolz leicht unter Verbreitung eines Geruches nach verbranntem Bleipflaster. Nach dem Glühen hinterblieb ein gelblicher Rückstand, der sich leicht in verdünnter Salpetersäure löste. In dem Filtrate wurde durch Schwefelsäure Blei nachgewiesen. Ein anderer Theil des Pflasters wurde im Porcellantiegel verbrannt und der Rückstand mit Soda vor dem Löthrohr behandelt. Es hinterblieb ein metallisches Korn von Blei. Eine weitere Prüfung auf andere Metalle und beigemischte organische Stoffe blieb ohne Resultat, und wird demnach dieses vielgepriesene Arcanum einfach durch Kochen von Bleihyperoxyd, Mennige, mit Baumöl zur gehörigen Consistenz dargestellt und der fast erkalteten Masse noch etwas Camphor zugesetzt.

Wenn nun auch der Preis dieses Pflasters nicht ein so sehr hoher ist, wie der der meisten Geheimmittel, so gehört doch die vielgepriesene Wirkung desselben in dem angeführten Heere von Krankheiten in das Reich der Fabeln, und dürfte es auch hier in Wahrheit heissen: „*mundus vult decipi*.“

Ueber Reinigung des Honigs;

vom

Apotheker Hoffmann in Crefeld.

Herr Wilms bespricht die von mir zuerst ausgeführte und in den Notizen für prakt. Pharmacie (No. 1. 1855. pag. 13) beschriebene Methode, den Honig durch Zusatz von Leim und Tannin zu reinigen, im Augusthefte des Archivs der Pharmacie vom Jahre 1855, und glaubt dieselbe ebenso wie die Mohr'sche (mit Tannin

allein) dadurch abzufertigen, dass er sowohl die Nothwendigkeit, als die Zulässigkeit einer andern Methode als der von der Pharmakopöe angegebenen in Abrede stellt. Während nun Herr Wilms einerseits anführt: er habe seit einer Reihe von Jahren beim Reinigen des Honigs keiner Abweichung von der Pharmakopöe bedurft, — eine Erfahrung, die ich zwar nicht bestreite, die aber durchaus nicht allgemein getheilt werden wird — bringt er auf der andern Seite die Bemerkung: „dass bei schlecht klar werdendem Honig ein kleiner Zusatz von Thierkohle gute Dienste leiste“. Das will doch meines Erachtens heissen: es giebt Honig, bei welchem die Holzkohle nicht ausreicht, und für solchen empfiehlt uns Herr Wilms eine Abweichung von der Pharmakopöe, nämlich die Anwendung von Thierkohle. Herr Wilms erkennt durch diesen Widerspruch selbst an, dass mit der Vorschrift der Pharmakopöe die Acten über die beste Reinigungsmethode des Honigs noch nicht geschlossen sind *).

Es wäre nun zu erörtern, ob der von mir angegebenen Methode wirklich die Vorwürfe gemacht werden können, welche Herr Wilms anführt. Seine Bedenken sind in der Behauptung ausgesprochen: „dass von dem angewandten Leim und Tannin kaum ein Ueberschuss zu vermeiden sei, und dass keins von beiden in den Honig gehöre.“ Was letzteren Punct anlangt, so dürfte es schwer halten, einen Honig zu finden, der nicht Leim oder dem Leim sehr nahe stehende Bestandtheile enthielte, und es kann sich davon Jedermann überzeugen, der den mit Tannin erzeugten Niederschlag einer näheren Untersuchung unterwirft; der Leim aber, den ich zuzusetzen vorschreibe, wird durch das Tannin wieder entfernt, beide schlagen einander nieder, wie jeder Anfänger in der Chemie weiss, und es ist sehr leicht, die Quantitäten beider Stoffe so zu wählen, dass kein Ueberschuss des einen oder andern bleibt. Dass der nach Mohr

*) Vergl. Mohr's Commentar II. Aufl. 2. 128.

gereinigte Honig häufig auf Eisensalze reagirt, ist Thatsache, gerade deshalb versuchte ich, den Leim gleichzeitig anzuwenden, und der günstige Erfolg rechtfertigte mich vollkommen: Reagentien zeigen in dem nach meiner Vorschrift dargestellten Präparate keinerlei fremde Bestandtheile an, und ich habe allen Grund meine Methode den Fachgenossen warm zu empfehlen. (*Siehe Wittstein's Vierteljahrsschrift. IV, 2. pag. 286.*)

Dagegen möchte ich die Frage aufwerfen: „Gehört denn Thierkohle in den Honig?“ — und darauf werden nicht allein Diejenigen mit „Nein“ antworten, die krampfhaft an dem Wortlaut der Pharmakopöe hängen, sondern auch die, welche bedenken, dass Thierkohle kohlen-sauren und phosphorsauren Kalk enthält, welche in säuerlichen*) Flüssigkeiten löslich sind, und demnach einen nicht ganz frischen Honig beim Reinigen mit Kalksalzen verunreinigen könnten.

Schliesslich nehme ich an den kolossalen Filtrirbeuteln des Herrn Wilms Veranlassung, die Collegen auf die Vorzüglichkeit des Mohr'schen Hochdruckfilters aufmerksam zu machen, welches beim Honig ganz besonders zu empfehlen ist, namentlich unter Anwendung von etwas Papierbrei, wie ich es in der oben angeführten Nummer der Notizen ausführlicher beschrieben habe.

Ueber Atropin;

vom

Apotheker Fr. Weppen.

Luxton giebt in dem *Pharmaceutical Journal* eine sehr einfache Bereitungsart des Atropins an. Man kocht nämlich das trockne Belladonnakraut mit Wasser aus, setzt dem Absud von 1 Pfd. Kraut $\frac{1}{2}$ Unze concentrirte Schwefelsäure zu, filtrirt den entstandenen Niederschlag

*) und besonders zuckerhaltigen!